

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierzigster Jahrgang.

Mr. 100.

Freitag, den 10. Dezember

1880.

Adelstolz und Bürgerthum.

Culturgegeschichtliche Erzählung von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Bon, mon ami!“ entgegnete der Kammerherr erstent, „ich bin Ihr Verbündeter, sagen Sie mir, was ich thun soll, aber rasch, es ist mir als würden die Herren drinnen unruhig.“

„Vorerst bitte ich, den Junker Abendyl als Zwillingbruder Horace anerkennen zu wollen; er muß sich durchaus sicher fühlen. Das Uebrige morgen. — Also die Kasse nicht gelüftet, Herr Kammerherr! denn Abendyl läßt sich vom Onkel Landsyndicus in den „Neuen Club“ einführen.“

„Ah, so nahe mir mein Todfeind? — Nun, ich werde meinen gerechten Zorn beherrschen. Kommen Sie, Herr von Willen!“

Er machte eine würdevolle Verbeugung, genau so tief nach der Elle abgemessen, wie sie dem Assessor nur zuließ.

„Eine Minute schenken Sie mir noch, Herr Kammerherr!“ flüsterte Philipp, sich nach allen Seiten vorsichtig umblickend, als fürchtete er Verrath. „Wissen Sie schon, daß mein Onkel Willens ist, seine Stieftochter, die Kaufmannsrau, wieder in die gute Gesellschaft einzuführen?“

„Kein Wort weiß ich davon, Assessor! mon dieu! sollt's möglich sein?“ Ihn erstarrte vor Schauder!“

„Freilich ein Bagstüch von dem Landsyndicus, ich will's nicht läugnen. Doch bedenken Sie seine Lage, — wie ich heimlich erfahren, erscheint die selige Gemahlin ihm allnächtlich im Traume, um für die Tochter zu bitten und ihn an sein Wort zu mahnen. Aus Verzweiflung soll er den Plan zu unserm „Neuen Club“ gefaßt haben, um nach und nach den in demselben den Unterschied der Stände aufzuheben.“

„O, o, mon cher! was sagen Sie mir da, das wäre ja horribel, da müssen wir vorbeugen, Schranken aufbauen, unübersteigliche. Aber ich sage immer, das kommt von dem Neuen. — „Neuer Club“ auf der „Neuen Schenke“, mon dieu! liegt Verstand, conservativer Sinn darin?“

„Und wenn ich Ihnen nun gar sage, lieber Kammerherr! daß wir bald als Gegenpart einen bürgerlichen „Neuen Club“ auf dem „Neuen Hause“ haben werden?“

„Dann läuft mir der Verstand davon, lieber Assessor!“ entgegnete der General der Etiquette kläglich. „Wahrhaftig! dann wird's bald Zeit, an den Rückzug zu denken, um von dem neuen Strudel nicht fortgeschwemmt zu werden.“

„Sie bleiben mein Verbündeter, Herr Kammerherr?“

„Mit Leib und Seele, mon ami! Sie haben ganz über mich zu befehlen. Doch da kommt der Herr Landsyndicus; ach! mir fehlt heute der Muth, den sonst von mir so hochgeschätzten Mann würdig zu empfangen. Kommen Sie, Assessor, kommen Sie, mag Rangordnung treffen wer da will, ich fühle es deutlich, unsere Zeit, die Zeit der ächten Etiquette, in deren Sonnenlicht nur allein der Hof gedeihen kann, ist dahin. Das Neue, und wenn's auch nur der unselige Name ist, zertrümmert alles Ehrwürdige und Erhabene.“

„Bravo, edler Demosthenes!“ rief Philipp lächelnd, „tragen Sie dergleichen im Club mit dem erhabenen Zorn vor und Sie werden über das Neue siegen.“

Beide traten jetzt in den Saal, wo der Landsyndicus so eben mit dem Hofjunker v. Abendyl erschienen war.

Ersterer erblickte den verwegenen Neffen, und seine Stirn unvwölkte sich drohend und finster. Doch schien er sich zu besinnen, daß er selbst leicht dadurch den Verdacht des Unfriedens erregen könne, und in seiner herzlich gewinnenden Weise nickte er dem Neffen freundlich und mit dem Zeigefinger drohend zu.

Alles blickte erstaunt auf den Kammerherrn Pompejus v. Pontpietein, der wider seine Gewohnheit, sich in allen Assemblies die erste Rolle zuzuerkennen, mit einer zornigen Miene, die keine Spur von Etiquette an sich trug, den Saal durchmaß, ohne vom Präsidenten, wie von der ganzen Gesellschaft, die geringste Notiz zu nehmen.

„Was hat der General?“ flüsterte man ringsum, und auch der Landsyndicus blickte der zornigen Gestalt fragend nach.

Plötzlich machte der Kammerherr eine energische Schwenkung und schritt dann entschlossen auf den Präsidenten zu, an dessen Seite sich noch Richard v. Abendyl befand. Mit einer hofmännischen Verbeugung begann er mit erhobener Stimme: „Es freut mich, Sie wieder zu sehen, Herr Hofjunker Richard v. Abendyl!“

„Thut mir leid, Ihre Freude nicht theilen zu können, verehrtester Herr!“ verfezte der Junker ruhig und mit einem verbindlichen Lächeln, „indem nicht ich, sondern mein Zwillingbruder das Glück Ihrer Bekanntschaft genießen wird.“

„Herr Lieutenant Horace von Abendyl!“ fiel der Landsyndicus rasch ein, ihn so ceremoniös der Gesellschaft vorstellend, und der Kammerherr trat, von einem Blick seines Verbündeten gewarnt, erbot sich zurück.

Die Gesellschaft konnte sich die Wuth des armen Pompejus allerdings sehr leicht erklären und die Bonmots der jüngeren Herren flogen wie Leuchtflugeln über die duffende Perrücke des Etiquetten-Generals.

Nachdem der Landsyndicus den Club mit einer feierlichen Rede, welche die Chronik uns leider nicht aufbewahrt, eröffnet hatte, wurden die von ihm selbst entworfenen Statuten vorgelesen und mit einem Bravo von der Gesellschaft genehmigt. — Es galt ja, den alten Pöppel ein klein wenig zu kürzen und nach britischer Weise die engherzige Etiquette, so viel, als sich mit der Würde vertrug, abzuschaffen. Hier konnte einmal in großer Gesellschaft frei und nach Belieben disputirt, geraucht, getrunken und gespielt werden, ohne von der Damenwelt in allerengste Schranke der Etiquette gezwängt zu werden. Und dem Spiele wurde leider auf eine kaum zu rechtfertigende Weise geschuldet, bedeutende Summen umgesetzt und das Vergnügen, die Unterhaltung so zur verderblichen Leidenschaft umgewandelt.

„Und jetzt, meine Herren!“ endete der Landsyndicus seine Rede, „wollen wir den würdigen General der Etiquette für unsern „Neuen Club“ seines sonst so wichtigen Amtes entkleiden, und ihn nur als heiteres, rauchendes, trinkendes und spielendes Mitglied betrachten.“

Der Schalk schaute ein wenig aus den Worten des Landsyndicus hervor und dem armen, so schon tödtlich verletzten und erbitterten Pompejus v. Pontpietein stieg die Galle so mächtig, besonders als er die lächelnden Gesichter sah, daß sich ein grüner Nebel vor seine Augen legte und ein wahrer, bewunderungswürdiger Heldennuth in ihm wachgerufen wurde.

„Meine Herren!“ begann er, „Alles ist recht hübsch, recht fein von dem Herrn Landsyndicus geordnet, und ich räume herzlich gern das Feld, um den vielgepriesenen Neuerungen Platz zu machen. Mon dieu! wie kann ein Mann von meiner Qualität in einem Club sich behaupten, der das „Neue“ nicht allein an der Stirn trägt, sondern diese wunderliche Sucht auch in die „Neue Schenke“ verlegt? Ja, nachdem ich die Statuten vernommen, graut mir vor diesem „Neuen Club“, denn mit Wegräumung der so nothwendigen Vormauer der Etiquette ist dem Einlaß der unberechtigten Stände Thür und Thor geöffnet und die exclusive Gesellschaft wird der Lummelplatz schachernder Krämer, nach Salven und Pflaster duffender Heilkünstler und dergleichen ehrenwerther Subjecte werden. Ich fordere deshalb als Sicherung gegen solche Gefahr die Einschaltung des Paragraphen: „Daß nur allein dem Adel und höheren Beamtenhum dieser Club geöffnet, und der ominöse Name in „Adelsclub“ umzuändern sei.“

Der Kammerherr Pompejus v. Pontpietein hatte seine Rede vollendet und blickte triumphirend umher. Die Herren konnten sich von ihrem Erstaunen nicht erholen und der Landsyndicus runzelte die Stirn. Hätte der Kammerherr in geeigneter Weise gesprochen, dann wäre sein Antrag sicherlich von ihm mit Freuden genehmigt worden, zumal er selbst ja bereits den Gedanken gefaßt, — aber so lag eine unverkennbare Beleidigung, ein persönlicher Angriff in jenen Worten, und auf das unglückliche Ereigniß in seiner Familie war es gemünzt, der Kammerherr streute den Verdacht aus, als könne er den Kaufmann mit seinen Söhnen in diesen Club einführen wollen, und dieser Gedanke machte den sonst überaus höflichen und besonnenen Landsyndicus so zornig und erbittert, daß er, zur Opposition gereizt, gegen seine eigenen starren Grundzüge zu eifern begann.

In dem verächtlichen Tone, mit welchem der unselige Kammerherr die Ehre der Familie Burchard (denn seine Rede zielte zu deutlich auf diese hin) mit Füßen trat, fühlte der Syndicus seine eigene Menschenwürde verletzt, und der wunde Fleck seines Innern blutete, mit diesem Gift geätzt, aufs Neue in alter Heftigkeit, nur mit dem Großen Unterschiede, daß sein braver, durch und durch ehrenwerther Charakter sich bei der Annahme und rücksichtslosen Beleidigung dieses nutzlosen Hofmannes stolz empörte und der allezeit wahre und ächte Menschenwerth, wie wir ihn in allen Ständen finden, momentan die Oberhand erhielt. Wir sagen momentan, denn freilich war der erste Schritt zur Besiegung des Vorurtheils, aber welche erschütternde Macht gehört oft dazu, einen solchen Dämon, wenn er sich im Herzen festgenistet, mit der Wurzel auszurotten!

„Sie sind sehr kühn, Herr Kammerherr v. Pontpietein!“ rief der Syndicus im höchsten Unwillen, „und wenn Sie glauben, durch Ihre Annahmen und Kränkung ehrenwerther Stände hier Gesehe dictiren zu können, dann lege ich sogleich die Leitung nieder, um sie den Etiquetten-General, der die Chinesische Mauer noch erhöhen und die Schnürbrust der Etiquette noch enger ziehen möchte, zu übergeben. Bei meiner Ehre, welche ich bislang unbeschädigt erhalten und durch keine Beleidigung antasten lasse, sei's gesagt! — entweder die Gesehe und der Name dieses von mir gegründeten „Neuen Clubs“ bleiben unverändert, oder ich erkläre sogleich meinen Austritt. Denn nicht gewillt bin ich, diese Räume, wo wir fröhlich haufen wollen, von der Etiquette absperrern und uns wie Knaben gängeln zu lassen, — dann wäre mein Zweck gänzlich verfehlt. Und glaubt der Herr Kammerherr v. Pontpietein denn wirklich, die Herren vom Adel und Beamte Sr. Majestät wären entehrt durch die gefällige Berührung mit einem geachteten Bürger, möge er Kaufmann oder Arzt sein?“

Die Augen des erhitzten Syndicus begegneten in diesem Momente dem lächelnden Blick seines Neffen, und verwirrt wandte der alte Herr sich ab, denn erst jetzt begriff er, welche Breche er mit eigener Hand in sein Princip geschossen. Doch war sein Unmuth zu groß und konnte diese kleine Demüthigung die vollständige Verstimmung seines Wesens nicht noch vergrößern, sie hatte bereits ihren Culminationspunct erreicht.

„Ah, by Jove!“ rief Abendyl mit glücklich erkünsteltem Erstaunen, „ist der hannoversche Adel noch so engherzig, sich nach den Regeln der langweiligen Etiquette selbst in seinen gefelligen Circeln Fesseln anlegen zu lassen? Wo bleibt denn da noch ein Schatten von Freiheit und Unabhängigkeit, von gefelligem Vergnügen und Fröhlichkeit? Wir Engländer lassen uns niemals tyrannisiren und unsere Clubs verschließen sich auch nicht dem anständigen Manne aus der City, geschweige dem hochgelahrten Arzte; vorausgesetzt freilich, daß er an den Spieltische eine wohlgefüllte Börse mitbringt.“

Alles lachte und man stimmte dem schlauen Junker bei. Man beschloß einstimmig, die Annahmung des Etiquetten-Generals nicht weiter zu beachten, brachte dem Präsidenten ein donnerndes Hoch, was dem armen Kammerherrn den letzten Todesstoß versetzte, und ging, wie man heute sagen würde, zur Tagesordnung über. Das heißt, man zündete mit ungeheurer Lust die Pfeifen an, trank ungenirt und setzte sich, nach freiem Belieben seine Partner wählend, an die Spieltische nieder.

Der Kammerherr mußte endlich einsehen, daß hier sein Reich zu Ende gehe, denn in den gewöhnlichen Assemblies, wo Herren und Damen zusammen am Spieltische saßen (war das leider verderbliche Kartenspiel damals doch die einzige Unterhaltung, fast das einzige Band, welches die Gesellschaft knüpfte), durfte man nicht nach Belieben wählen, die Spielpartien waren in der Regel am frühen Morgen von Müttern und Tanten arrangirt, und wehe dem Unberufenen, der dieses Gesetz zu brechen oder zu umgehen suchte.

Herr Pompejus v. Pontpierrein fühlte sich hier vereinsamt, zumal Philipp v. Wällen plötzlich verschwunden schien, und mit Gift und Galle im Herzen verließ er den „Neuen Club“, fest entschlossen, nie wieder dahin zurückzukehren, jedoch mit allen Waffen der Intrigue denselben zu bekämpfen.

Die Rebel der alten, verkücherten Vorurtheile theilten sich langsam, aber sicher über den Häuptern dieser Gesellschaft, welche die neue Aera der Gefelligkeit mit Jubel und frischer Lust begrüßte.

Fünftes Capitel.

Das „Neue Haus“, dieser erquickende Ruhepunkt im schattigen Dunkel der Eileniede, war anfangs zu einem humanen, aber schauerlichen Zweck bestimmt. Es wurde im Jahre 1712, als die Stadt von Pest bedroht war, mit der Bestimmung eines Pesthospitals angelegt. Glücklicherweise schritt der Würgengel vorüber und hat auch bis diese Stunde die Stadt Hannover verschont. Das „Neue Haus“ wurde dann zu einer Wirthschaft umgewandelt und dient, wie mährlich bekannt, noch heute zu Vergnügungen und als Erholungsort im schattigen Waldesgrün.

In jener Zeit war das „Neue Haus“ ebenfalls der Versammlungsplatz ehrbarer Bürger, sowie auch der so genannte „Entenfang“ hinter Herrenhausen. Am Sonntagnachmittag, wenn Frau und Töchter im steifen Fuß mit ehrbar niedergeschlagenen Augen einen Spaziergang aus dem Thore, auf dem Walle oder in der Herrenhäuser Allee waagten, schritt der ehrsame Meister, mit Pfeife und Tabacksbeutel bewaffnet, vergnüglich nach dem „Neuen Hause“, um sich beim Glase Brodhan und einer Partie Regel von den Mähen und Sorgen der Woche zu erholen.

Die Frauen waren, wie früher schon bemerkt, ganz von diesen öffentlichen Vergnügungsortern ausgeschlossen und hätten es auch um keinen Preis versucht, die streng gezogene Linie des Anstandes zu überschreiten und die alte Zucht und Sitte zu verleugnen.

Mehrere Wochen waren seit der Einweihung des „Neuen Clubs“ verflossen, es war Anfangs April, und heute ging's gar lebhaft auf dem „Neuen Hause“ her. Große Gruppen alter und junger Männer standen im Garten umher und unterhielten sich gar eifrig über wichtige Gegenstände.

Ja wohl waren diese Dinge wichtig genug, um einen ehrfamen Spießbürger aus den Fugen der alten Gewohnheit zu heben. Da war zuerst die Einweihung des „Neuen Bürgerclubs“, welche heute stattfinden sollte und wozu natürlich alle Mitglieder, deren Zahl bedeutend war, sich eingefunden hatten. Man sah, der Assessor und Doctor Burchard hatten ihre Zeit gut benutzt und für den Bürgerclub zahlreiche Truppen geworben. Die zweite wichtige Neuigkeit betraf die baldige Ankunft des Königs, welche heute Morgen durch die Prediger von allen Kanzeln der Stadt den Einwohnern verkündigt worden war.

In einer Gruppe, welche sich einen Tisch und Bänke aus der Wirthsstube geschleppt und nun recht behaglich beisammensaß, die dampfende Pfeife im Mund, das Glas, angefüllt mit dem schäumenden Brodhan, vor sich, — zeichneten sich ganz besonders zwei Männer aus, welche im Alter und Aeußern schon den auffallendsten Contrast bildeten, wären sie es auch nicht in ihren Meinungen gewesen.

Der Eine war ein Schmiedemeister der Altstadt und hieß Hans Tappen. Er mochte schon nahe an siebenzig Jahre zählen, denn sein Haar war eisgrau, sein braunes, verbranntes Gesicht von Falten und Runzeln bedeckt, doch trug sich die breite, kernige Gestalt noch kerzengerade und schien des Alters weidlich zu spotten.

Ihm gegenüber saß ein junger, schwächlicher Mann mit einem blaffen, intelligenten Gesicht, auf dem ein wehmüthiger Ernst lag, ja, zweiten suchte es um seinen Mund wie ein tiefer Schmerz, der ihn angenschijnlijk für die Rolle eines Märtyrers tauglich machte. Ach! und ein Märtyrer war der arme junge Mensch auch: er war wohlbestallter Schulmeister an der Neustädter Schule, Conrad Ziehn mit Namen.

Doch diesen jungen Dulder schien der Schmiedemeister Hans Tappen gar nicht zu bemerken, er schien für ihn nicht auf der Welt zu sein, und das allein lieferte schon den deutlichen Beweis, welchen Groll er gegen den armen Schulmeister im Herzen trug.

So war es auch in der That. Der Schmiedemeister besaß eine einzige Tochter, ein hübsches, munteres Ding, welches urplötzlich so nährlich wurde, sich in den armen Schulmeister, der des wohlhabenden Bürgers Schreib- und Rechenmeister im Geschäft war, ihm auch das Wochenblatt des Intelligenz-Comtoirs vorlesen mußte, — zu verlieben, und muthig, wie es dem Kinde eines ehrenfesten Schmiedemeisters zukam, vom Vater Einwilligung und Segen zu diesem getreuen Bündniß verlangte.

Das war dem alten Hans Tappen denn doch zu viel, — freilich war die Dore sein Herzblättchen, von sieben Kindern war ihm das Nesthäkchen allein geliebt, aber er konnte sich seinen Schwiegersohn nun einmal nicht anders als unter einem derben Grobschmied vorstellen, der den schweren Schmiedehammer wie ein Spazierrohr um den Kopf schwingen konnte. Und nun kam dieser durchsichtige Meister Kafel, wie er den armen Conrad spöttlich nannte, dazwischen, um die Dore, wohlhabender Leute Kind, zu freien, und hatte doch kein ganzes Stück Brod für sich allein, geschweige für eine Frau und künftige Familie.

Der erboste Schmiedemeister trieb den unglücklichen Freier mit Schimpf und Hohn aus seinem Hause; das war schon einige Wochen her, und nun mußte sich der Meister Kafel ihm zum Kerger in den „Neuen Bürgerclub“ eindringen, ja hatte sogar die Freiheit, sich ihm gegenüber zu setzen und nicht aus seiner Nähe zu weichen. Das verdarb den würdigen Hans Tappen den ganzen Spaß.

Doch der arme Schulmeister hätte es nimmer gewagt, dieses Lokal zu betreten und sich nach der schmähligen Niederlage noch in des gestrengen Schmiedemeisters Nähe zu drängen, wenn nicht ein Freund ihn dazu vermocht, indem er ihm die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft wieder erweckte und ihn zum Kampf und muthigen Ausharren ermunterte.

Dieser Freund, der junge Schneidermeister Ernst Blome von der Neustadt, war der eigentliche active Gegner des alten Hans Tappen und zeichnete sich durch seine kleine, hagere Gestalt und die außerordentliche Beweglichkeit derselben besonders aus. Auch besaß der kleine Schneider einen ausgezeichneten Redefluß und wußte seine Ansichten mit großem Geschick durchzusetzen, was ihn in Silderversammlungen und auf der Herberge bereits zu einer berühmten Persönlichkeit erhob hatte.

Meister Blome war lange in der Fremde gewesen und hatte sich als Geselle in allen großen deutschen Städten weidlich versucht, da durfte er schon in Kreise des erfahrenen Alters ein Wortlein dreinreden.

Nun hatte der wackere Schneider mit dem jungen Schulmeister ein treues Freundschaftsbündniß geschlossen, denn obgleich Conrad Ziehn nicht auf dem Schullehrer-Seminarium, das im vorübergehenden Jahre, also Anno 1751 gegründet war, seine Bildung erhalten hatte, so war er doch für den damaligen Standpunkt der Schule sogar ein gelehrter Mann, da der arme junge Mann, für das Studium der Theologie bestimmt, seinen Vater früh verloren hatte, und nun, um selbst nicht zu verhungern und eine alte Mutter ernähren zu können, seine reichen Kenntnisse der Lateinischen Schule zuwenden mußte.

Es war ein hartes Geschick für den armen Studenten, das ihn nur die Liebe zu seiner Mutter tragen lehrte.

Ernst Blome hatte sich in den Kopf gesetzt, den Freund glücklich zu machen, und er dünkte sich im stolzen Selbstgefühl auch ganz der Mann dazu. Seit gestern trug er sich mit einem großartigen Plane umher, und es hatte nicht wenig Mühe gekostet, den unglücklichen Schulmeister aus der Einsamkeit seines Studirstübchens zu locken und sich dem Spott und Hohn des Vaters seiner Geliebten preiszugeben. Doch, was nicht die Liebe thut! — dem bereiten Schneider gelang das Kunststück, und triumphirend führte er den Freund hinaus in den freien Wald, wo es bereits knospete und grünte und Alles frohlockend das leuzgrüne Kleid der Hoffnung anlegte.

Und so sehen wir die beiden Freunde in dem Garten zum „Neuen Hause“, sich bei dem finster blickenden Schmiedemeister gegenüber setzend.

„Sapperlot, unser Bürgerclub wird groß, seht nur, wie sich Haus und Garten füllt,“ rief Meister Blome, sein Glas Brodhan erhebend und es keck dem erbosten Schmiedemeister mit den Worten: „Proffit, Meister Tappen! der neue Club soll leben!“ hinüberreichend.

„Meinetwegen auch in der „Neuen Schenke“ daneben!“ sagte der Schmied giftig, indem er flüchtig anstieß und das Bier dabei verschüttete.

„Meister Tappen nimmt Partei für den Adel!“ lachte der Schneider, furchtbare Wolken aus der kurzen Pfeife dampfend, „und ich sage Euch, unser Club wird länger leben, als der andere, welcher sich mit einer Mauer abschließt von der ganzen übrigen Welt. Wir bekommen den reichsten und wackersten Bürger der Stadt zum Clubmeister, unser Herr Josias Burchard soll leben! dreimal hoch!“

Da mußte nun wohl oder übel Alles miteinstimmen, selbst der zornige Schmiedemeister, und dieses Hoch kam auch aus voller Brust und aufrichtigem Herzen.

„Drüben“, fuhr der Schneider fort, „haben sie den Landyndicus, — heißt das Fortschritt? — Da ist der Herr Assessor v. Wällen fürwahr ein anderer Mann, der kommt zu uns Bürgern, als wären wir Seinesgleichen; er sagte mir noch gestern (ich mache nämlich alle Staatskleider für den jungen Herrn, und er zahlt prompe und gut), Meister Blome, sagte er zu mir, morgen komme ich hinaus nach dem „Neuen Hause“, ich werde Mitglied Eures Clubs. Und wenn nun in drei Wochen König Georg kommt, um sein liebes Hannoverland zu besuchen, — der Pastor konnte mir nämlich nichts Neues erzählen, ich wußte es gestern schon, — dann wollen wir es dem andern „Neuen Club“ zum Kerger, durchsetzen, daß Se. Majestät Mitglied des ehrfamen Bürgerclubs wird.“

„Nun liege Du und der Kukul, Ernst Blome!“ schrie Meister Tappen höhniß, „und wenn der Assessor es wirklich gesagt, dann hat er Dich für einen rechten Esel gehalten. Panctum.“

„Nein, kein Panctum, Meister Tappen!“ versetzte der Schneider mit bewunderungswürdiger Ruhe, „ich nehme Euch das böse Wort nicht krumm, dickeil es im Zorn Euch entsprang, denn Ihr seid nun heute einmal in böser Laune. Nur kann ich's nicht leiden, wenn mir Einer was Unrechtes über den Herrn Assessor sagt; wer von Euch kann behaupten, daß er mit einem Bürger jemals seinen Spott getrieben oder denselben für einen Esel gehalten habe?“

„Selbst ein Esel, wer so etwas behauptet!“ schrie ein Klempner. „Möhrenelament! suchet der lange Blechschmied Streit mit mir?“ fuhr der Grobschmied wüthend empor, „will das lumpige Blech sich mit dem Eisen messen?“

„Ruhe, lieber Freund!“ tönte eine kräftige Stimme dazwischen und Alle schwiegen plötzlich mäuschenstill.

Es war der Assessor Philipp von Wällen, welcher mit ernstem Miene und leicht geranzelter Stirn an den Tisch trat.

„Ei, ei,“ fuhr er fort, „ich denke, die ehrenwerthen und besonnenen Bürger wollen sich hier zu einer fröhlichen, gestützten und beschredenden Vereinigung versammeln, und statt dessen treffe ich sie hier in Zanf und Stachelreden? — Wahrlich, ein Glück, daß Herr Josias Burchard nicht mit mir eingetroffen, sonst wäre er am Ende gar sogleich im Unmuth wieder heimgegangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Etablissement Robert Bernhardt

in seinem sehenswerthen, alle Concurrnz überragenden, neu erbauten Verkaufs-Local (das größte in Deutschland) ist in der Lage, wie kein anderes, dem Publikum sein so bedeutendes Waaren-Lager in größter Uebersichtlichkeit bei hellstem Tages-Licht, selbst bei trübem Wetter (in Folge seiner ausschließlichen Glasbedachung) zu präsentiren.

Weihnachts-Kleider

von 10—12 Meter für 3,40, 4, 5 und 6 Mark.

Partie-Kleiderstoffe, Meter zu 44, 50 u. 60 Pf.

Burückgesehte große wollene Caillentücher, Stück 1 Mark.

Fabrik-Lama-Rester

von $\frac{1}{2}$ —4 Meter billig.

Wollene Kopftücher,

Stück 70, 80, 90, 120, 140, 180, 200 Pf.

Fantasie-Taillentücher

Stück 2,50, 3,00, 3,50, 4,00, 5 u. 6 Mark.

Capotten,

Stück 2,25, 3 u. 4 Mark.

Umschlagetücher,

Stück 4,50, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15 Mark.

Reise-Decken,

Stück: 7, 9, 11, 12, 15, 18 u. 22 Mark.

Pferde-Decken,

Stück: 4,00, 6,50, 8,50 u. 12 Mark.

Bett-Decken,

Stück: 1,60, 2,00, 2,25, 3, 4, 5 bis zu 12 Mark.

Tischtücher,

Stück: 1,00, 1,25, 1,40, 1,80, 2 u. 3 Mark.

Tafeltücher,

bis zu 15 Mark.

Servietten,

1 Duzend 4, 6, 8, 10, 50 bis 20 Mark.

Handtücher,

$\frac{1}{2}$ Duzend 2,00, 2,80, 3,75 Mark.

Blauleinene Schürzen,

Stück: 50, 60, 70, 90 u. 100 Pf.

Englisch-Leinen Schürzen,

Stück: 70, 90 u. 100 Pf.

Wollene Hemden,

Stück: 1,60, 1,80, 2,00 u. 2,50 Mark.

Moiré-Schürzen,

Stück: 65 Pf. bis 2,75 Mark.

Schwarze Lustre-Schürzen,

Stück: 1,00, 1,20, 1,50 u. 2,00 Mark.

Schwarze Tüll-Schürzen,

Stück: 1,50, 1,70 u. 2,00 Mark.

Seidene Damentücher,

Stück: 40, 50, 60, 80, 100 Pf. bis zu 5 Mark.

Seidene Châles,

Stück: 30, 40, 50, 60, 80, 100 Pf. bis zu 4 Mark.

Seidene und halbseidene

Herren-Cachenez,

Stück: 1,00, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00 bis 15 Mark.

Filz-Röcke,

Stück: 1,60, 2,25, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bis zu 15 Mark.

Schwarze und bunte Seidenstoffe,

1 Robe von 10—12 Meter 28 bis 50 Mark.

Das Publikum wolle darauf achten, daß es nur da reell und gut bedient werden kann, wo feste Preise eingeführt sind.

Das Etablissement Robert Bernhardt

verkauft nur zu billigen aber festen Preisen, der einzig möglichen Form, um das Publikum ganz allein reell, constant und billig bedienen zu können; seine Preise sind durchgängig die für die gebotenen Qualitäten denkbar billigsten; noch billigere Angebote bedeuten Täuschung und Verlockung.

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- & Modewaaren-Manufactur.

Dresden, Freiburger Platz 24.

(Gegründet 1865.)

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle ich einem geehrten Publikum von Stadt und Land mein gut assortirtes Lager

moderner glatter und farrirter Kleiderstoffe in Halb- und reiner Wolle,
sowie **feine Kleider-Lamas** und alle in mein Fach einschlagende Artikel
zu möglichst billigen Preisen. Hochachtungsvoll

Wilsdruff am Markt.

Anna Beeger.

Ernst Schönach, Kürschner, Wilsdruff,

Dresdner Straße 238, der Schulgasse schrägüber,
empfiehlt sein gut assortirtes

Pelzwaaren-, Hut- & Mützenlager

einer geneigten Beachtung.
Bisam-Mütze von 2 $\frac{2}{3}$ Thlr. an,
Bisam-Boas von 1 $\frac{1}{4}$ Thlr. an,
Winterstoffmützen von $\frac{1}{3}$ Thlr. an.

Wilsdruff. Aug. Schmidt. Dresdnerstraße.

Empfehle zur Weihnachtszeit meine

große Puppen- & Spielwaaren-Ausstellung

einer geneigten Beachtung.

Besonders hebe hervor Täuflinge mit unzerbrechl. Patentköpfen mit Ziehflasche und Musik. Werkzeugschränke. Laubsägeapparate. Geschnitzte und gedrehte Stiefelzieher. Kleiderständer. Garderoben-, Zeitungs- und Schlüsselhalter. Rauchservice. Papierkörbe. Blumentischchen. ff. Nähstättchen. Spiegeltoiletten. Photographie-Albuns. Portemonnaies. Cigarrenetuis. Messing- und Stahl-Glanzplatten. Wärmflaschen u. s. w.

Regenschirme von 1 M. 90 Pf. bis zum hochfeinsten.

Ferner empfehle noch mein Lager der

besten Singer - Nähmaschinen

für Hand- und Fußbetrieb. Dieselben wurden auf der Welt-Ausstellung in Sidney prämiert als „Arbeit I. Ranges“. Preise wirklich billig gegen monatliche Abzahlung. Hochachtungsvoll

Wilsdruff.

Aug. Schmidt, Dresdnerstraße.

Der Ameisen-Kalender für 1881, Preis 50 Pfg.,

mit feinen beliebten Anekdoten, Couplets, Schnurren, einer anziehenden Erzählung von Franz Lubojakky, „Zwischen Brüdern“, bringt sich seiner alten Kundenschaft hiermit in Erinnerung. Der Ameisen-Kalender, mit schönem photographischem Bild und reich illustriert, 90,000 Auflage, ist zu haben bei den Herren Buchbindern Gustav Peschel, Otto Peschel und Siegel.

Bitte, lesen Sie genau!

Diesen Markt in Wilsdruff wie früher bei Herrn Bretschneider, Dresdnerstraße, verkaufe ich:
Unterhosen 80 Pf. bis 1 M. Ringelstrümpfe in Wolle von 20 Pf. an. Socken von 35 Pf. an. Hemden von 2 M. 25 Pf. an. Filzschuhe 60 Pf. Tuchschuhe 1 M. 20 Pf. Zwirn 12 Rollen 50 Pf. Seide 5 Duden 35 Pf. Bords 18 Ellen 35 Pf. Schnure 18 Ellen 20-25 Pf. Wollgarn 10 Gebind zu 65 Pf., 20 Gebind zu 1 M. 25 Pfg. und 30 Gebind zu 1 M. 80 Pf. Ich garantire für **rechtes Maß** und **gute Waare**. Puppen, sehr groß, mit Haar 50 Pf., ohne Haar 25 Pf.; auch hochfeine Puppen zu 1-15 M., 1 Stück in Seide gekleidet 60 Pf. bis 1 M. und viele andere Artikel.

H. E. Kuhn aus Dresden.

Stand wie bekannt im Hause des Herrn Bretschneider, Dresdnerstraße.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

Tuchwaaren.

Größtes Lager von Neuheiten für Herbst u. Winter in Anzug- und Ueberzieher-Stoffen, englischen Cheviots und Kammgarn-Stoffen.

Billardtuch.

Sämmtliche Schneiderartikel.

Gemusterte Schlittendeckenplüsch nebst Borden für Sattler.

Zurückgefehte Winter-Buckskins

zu Hosen und Anzügen passend, im Werthe von 9 und 10-15 M. per Meter, verkauft den Meter mit 6, 7, 8 u. 9 Mark

Friedrich May, Freiberg i. S.

Frisch geröstete Caffees,

Wiener Mischungen, das Pfund zu 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180 und 200 Pf. bei
Dresden, Freiburger Platz 25.

Joh. Dorschan.

Redaction Druck und Verlag von P. A. Berger in Wilsdruff.

Unschlagetücher.

Bekanntlich größte Auswahl am Plage; verkaufe:

$\frac{1}{4}$ Lamatücher, von 4 M. 50 Pfg. an.

$\frac{1}{4}$ Velourtücher, von 6 M. an.

$\frac{1}{4}$ Köper-Velour, von 9 M. an.

Kinderplaid's von 2 M. an. Kopftücher von 45 Pfg. an.

Herren-Cachenez halb w. von 45 Pfg. an. **Reine**

Wolle von 90 Pfg. an.

Herren-Cachenez halbseid. von 75 Pfg. an. **Reine**

Seide von 2 M. an.

Echt gewirkte Long-Châles von 20 M. an.

Schwarze Seidenstoffe zu Brautkleidern

Elle von 1 M. 50 Pfg. an.

Wiederverkäufer extra Preise.

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 11.